

26.10.2012

Begeisterung wick Hunger und Krankheit

Regionalhistoriker Lensing berichtet, wie die Niedergrafschaft den Ersten Weltkrieg erlebt hat

Wie hat die Niedergrafschaft den Ersten Weltkrieg erlebt, dessen Ausbruch fast 100 Jahre zurückliegt? Dieser Frage ist der Regionalhistoriker Dr. Helmut Lensing bei einem Vortrag im Alten Rathaus in Uelsen nachgegangen.



Von Marcus Pfeifer - Uelsen. Die Emotionen kochten hoch bei vielen der etwa 60 geschichtsinteressierten Besucher, die in der vergangenen Woche auf Einladung des VVV ins Alte Rathaus nach Uelsen gekommen waren, um dem wohl renommiertesten Experten in Sachen Geschichte der Grafschaft zu lauschen: Dr. Helmut Lensing. Der Vortragssaal war bis auf den letzten Platz besetzt. Thema des Abends war der Erste Weltkrieg, knapp zwei Jahre vor dem 100. Jahrestag des Ausbruchs der „Urkatastrophe des 20. Jahrhunderts“ am 1. August 1914. Er habe nach Ansicht einschlägiger Historiker den Weg bereitet für eine historische Entwicklung, die die Gesellschaftsordnungen Europas aus den Fugen geraten ließ, insbesondere durch die sich

anschließenden Siegeszüge von Kommunismus und Faschismus, sagte Lensing.

Ausgehend von Zeitungsberichten, dokumentierten persönlichen Erinnerungen, etwa des Neuenhauser Zeitungsherausgebers Georg Kip, Kirchenratsprotokollen und insbesondere von in Sütterlin-Schrift verfassten Schulchroniken, die zurzeit transkribiert werden, zeichnete Lensing ein nuanciertes Bild vom Leben in der Grafschaft im Zeichen des Ersten Weltkrieges.



In der heilen Welt des Kaiserreichs konnte man sich bis 1914 selbstzufrieden im Glanz der noch unter Bismarck errungenen Siege, insbesondere dem gegen Frankreich 1871. 1913 setzte man im Kirchspiel Uelsen wie vielerorts in Deutschland außerdem Gedenksteine in Erinnerung an den 1813 errungenen Sieg gegen Napoleon in der Völkerschlacht bei Leipzig. Kriegervereine, die um 1911 über 1500 Mitglieder in der Grafschaft zählten, der Kyffhäuserbund, der Deutsche Flottenverband und andere Organisationen sorgten für die Propagierung einer militaristischen und nationalistischen Gesinnung in der gesamten



Bevölkerung. In den Schulen wurden Geländespiele im Stil von Militärmanövern veranstaltet.

So ist es kein Wunder, dass in einer derart aufgeputschten Stimmung in der Bevölkerung der Kriegsausbruch 1914 auch in der Grafschaft öffentlich überwiegend mit heller Begeisterung begrüßt wurde. In den überfüllten Zügen wurden zunächst vorwiegend

junge, unverheiratete Männer zum Sammelpunkt in Lingen gefahren, an den Waggons prangten Parolen wie „Jeder Stoß – ein Franzos“, „Jeder Schuss – ein Russ“ oder „Jeder Tritt – ein Brit“.

Bei vielen von bösen Ahnungen und Zukunftsangst heimgesuchten Frauen und in einigen unmittelbar an der Grenze gelegenen Gebieten fiel die Kriegsbegeisterung hingegen deutlich zurückhaltender aus, wie überliefert wurde. Letztlich siegte jedoch der nationalistische Geist, in den reformierten und altreformierten Kirchengemeinden wurden erste Schritte zur Verdrängung der niederländischen Sprache aus dem kirchlichen Alltag getan, die Grenzübergänge mithilfe von Bürgerwehren bewacht oder sogar unpassierbar gemacht.

Das konnte jedoch einen blühenden Schmuggel über die Grenze nicht verhindern, der durch beiderseits immer prekärer werdende Versorgungsengpässe angeheizt wurde, denn beide Länder – auch das neutrale Holland – waren durch die britische Seeblockade vom Meer und damit auch von ihren Kolonien abgeschnitten. Schnell fehlten Produkte wie Kaffee, Tee, Tabak und Kakao fast völlig. Durch die staatliche Regelung der Lebensmittelversorgung, die die Bauern zur Abgabe eines Großteils ihrer Ernten zwang, waren sogar heimische Produkte Mangelware. Die Menschen backten Brot aus Steckrüben und rauchten Zigaretten aus Buchweizenblättern, standen stundenlang in Lebensmittelläden für 30-Gramm-Rationen von Gries an, ohne sicher sein zu können, noch etwas abzubekommen. Schüler sammelten während des Unterrichts Bucheckern und Eicheln, schickten von ihrem dadurch erarbeiteten Verdienst kleine Geschenke an die Front.

Die zeitweise Einquartierung von Soldaten und von Flüchtlingen aus den von Russland besetzten Ostgebieten sowie die Rückkehr von Verwundeten und Versehrten verschärften die Situation zusätzlich. Die Kirchen hielten vielerorts den Kriegsgeist aufrecht, indem sie Kriegsgebetsstunden einführten. Insgesamt verbreiteten sich Mangel, Hunger und Krankheit in einem bislang unbekanntem Maße.

Gegen Ende des Krieges bis in die Revolutionszeit hinein konnte sich dann eine weltweit um sich greifende Grippewelle mit einem tödlichen Virus auch hierzulande unter der geschwächten Bevölkerung mühelos ausbreiten. Offiziell wurde die Epidemie, die europaweit mehr Tote forderte als der Krieg selbst, zwar totgeschwiegen und von den Zeitungen heruntergespielt, allerdings waren auch die Belegschaften ihrer Verlage, etwa dem Verlagshaus Kip, so stark in Mitleidenschaft geraten und geschrumpft, dass ein regelmäßiges Erscheinen nicht mehr möglich war.

Lensings Vortrag stieß auf außerordentliches Interesse im Publikum, was gelegentliche Ergänzungen von Besuchern und die nachfolgende Diskussion belegen, in denen insbesondere die unterschiedliche Ausprägung von nationalistischem und militaristischem Geist in verschiedenen Teilen der Grafschaft und dem Emsland thematisiert wurden, der zum Beispiel in Emlichheim nur ganz schwach ausgeprägt gewesen sein soll.